

Donnerstag, 17:40 Uhr



Ich kam mir vor wie eine Mafiapatin, als ich auf dem Sessel schräg gegenüber von Hawk Platz nahm.

Wir hatten ihm erlaubt, sein Hemd zuzuknöpfen und seinen Mantel wieder anzuziehen. Bisher hatte er keine versteckte Waffe auf uns gerichtet. Dennoch hatte ich gewisse Sicherheitsstandards gefordert und Ben zu meinem persönlichen Bodyguard erklärt. Während Hawk mit blauen Lippen auf dem Sofa saß, stand Ben hinter ihm, den Kerzenständer in der Hand.

Hawk stellte sich als Programmierer vor. Er und sein Partner Kaspersky hatten in den letzten anderthalb Jahren gemeinsam daran gearbeitet, die Kontaktlinsen so zu manipulieren, dass sie die Iris anderer kopierten.

Vor wenigen Wochen war ihnen der Durchbruch gelungen. Sie hatten den Sicherheitsmechanismus der Kontaktlinsen überlistet. Endlich konnten sie einen ersten funktionsfähigen Prototyp erschaffen, der zunächst die Iris des Gegenübers scannte, um sich dann über den Scan in den Safe der Person einzuloggen. Es war das Modell, das ich jetzt trug.

Hawk und Kaspersky waren sich uneinig gewesen, wie sie weiter vorgehen sollten. Es zeigte sich schnell, dass sie unterschiedliche Ziele verfolgten. Hawk wollte sein technisches Geschick austesten, die Entdeckung der Sicherheitslücke aber für sich behalten. Kaspersky sah darin eine unerschöpfliche Geldquelle. Geheimdienste oder Terror-

risten würden viel Geld für die Erfindung bezahlen, davon war er überzeugt.

Hawk brachte seinen Partner schließlich zur Vernunft. Er wollte verhindern, dass die Kontaktlinsen in falsche Hände gerieten. Gemeinsam hatten sie beschlossen, den Prototyp weiter zu testen.

„Doch dann hat irgendwer unser Büro auf den Kopf gestellt. Sie haben alles mitgenommen. Und Kaspersky war wie vom Erdboden verschluckt“, erzählte Hawk. „Seine Leiche wurde gestern am Ufer der Spree angeschwemmt. Er trug keinerlei Wertgegenstände bei sich. Die Polizei geht von einem Raubüberfall aus.“

„Und was glauben Sie?“, fragte ich.

„Die Geschichte passt nicht zusammen. Ich kann es mir nur so erklären, dass Kaspersky mit den falschen Leuten Geschäfte machen wollte. Als er ihnen eine Absage erteilte, gaben sie sich nicht damit zufrieden und nahmen die Angelegenheit selbst in die Hand. Sie sind bei uns eingebrochen, haben die Kontaktlinsen gestohlen und Kaspersky zum Schweigen gebracht.“

„Was ist dann passiert?“, hakte Ben nach.

„Ich hab eigene Recherchen angestellt, um Kasperskys Mörder ausfindig zu machen und die Kontaktlinsen zu finden“, antwortete Hawk. „Ich konnte einige Korrespondenzen nachverfolgen. Aber Kaspersky war sehr vorsichtig. Er hat viele Daten gelöscht. Mir fehlen handfeste Beweise. Anscheinend hatte er Kontakt zu jemandem, der sich hinter dem Namen Bane verbirgt.“

„Bane?“ Ich legte die Stirn in Falten.

„Ja, wie der Bösewicht aus *Batman*. Kaspersky war ein Fan von Comics und Comicverfilmungen.“

Ben und ich sahen ihn fragend an.

Hawk zog eine Augenbraue hoch. „Ich bitte euch. *Bane*. Großer Kerl, Metall im Gesicht?“

„Ja, kommt mir bekannt vor“, sagte Ben.

Hawk verzog das Gesicht. „Banausen.“

„Können wir beim Thema bleiben?“, unterbrach ich sie. „Wie sind Sie an diese Informationen gekommen?“

„Mir ist es gelungen, mich in Kasperskys Profil zu hacken. Ein äußerst kniffliges Unterfangen. Man muss die Plausibilitätschecks austricksen. Denn wie soll ein Konto noch von einem Toten genutzt werden können?“

Mir klappte die Kinnlade herunter, obwohl mich diese Aussage nicht mehr hätte überraschen dürfen. Schließlich hatte der Mann Kontaktlinsen entwickelt, die sich Zugang zu fremden Profilen verschafften.

Hawk war offensichtlich dazu in der Lage, sich in einige der sichersten Systeme zu hacken. Die wenigsten trauten sich an so etwas heran – und wenn sie es doch taten, war es nur eine Frage der Zeit, bis sie erwischt wurden.

„Und wie sieht es mit dem Sperren von Profilen aus?“, fragte ich. Mir dämmerte, wer hinter dem Ausfall meines Safes steckte.

„Weniger schwierig. Ich muss nicht einmal hineingehen, um alle Türchen zu verriegeln. Sie lassen sich auch von außen verschließen. Einen Code braucht man trotzdem“, antwortete er. „Wie bei einem echten Metallsafe. Manchmal ist das die einfachste Variante, um jemanden völlig handlungsunfähig zu machen. Ich hoffe, dass du mir das nicht übel nimmst. Ich wollte nur verhindern, dass du noch mehr Leute mit in die Sache hineinziehst. Der Plan scheint leider nicht aufgegangen zu sein.“

Vorwurfsvoll blickte er zu Ben.

„Nicht übel nehmen?“, entfuhr es mir. „Ich würde Ihnen übel nehmen, wenn Sie Saft auf mein Lieblings-shirt schütten. Da lässt sich was dran machen. Das kann ich auswaschen oder einen Pullover drüberziehen. Aber Sie ... Sie haben meinen Safe gesperrt. Mein gesamtes Leben ist da drin. Das nehme ich Ihnen nicht nur übel, das macht mich richtig wütend. Wenn Sie das Ganze also rückgängig machen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar“, fuhr ich ihn an.

Hawk zeigte sich unbeeindruckt. „Es ist herzerreißend, wie sehr dich das mitnimmt. Aber solange du mir die Kontaktlinsen nicht gibst, werde ich deinen Safe auch nicht öffnen. Und glaubt ja nicht, dass mir der Kerzenständer da Angst macht. Du würdest doch keiner Fliege was zuleide tun, Junge. Solange er dir nicht aus Versehen aus der Hand rutscht und mir dabei auf den Kopf fällt, passiert mir rein gar nichts“, sagte er.

Ben richtete sich zu voller Größe auf. Er hob den Kerzenständer leicht in die Höhe.

Sofort war Hawk still.

„Denken Sie, dass Bader die Person war, mit der Kaspersky in Kontakt stand?“, fragte ich.

„Das ist durchaus möglich. Zumindest wüsste ich nicht, wie er sonst ins Bild passt. Ich hab den Kerl heute zum ersten Mal gesehen und er hat direkt versucht, mir den Schädel einzuschlagen. Das kommt doch einem Bösewicht sehr nahe.“

„Er weiß, was die Kontaktlinsen können“, erwiderte ich.

„Die Frage ist nur, woher er das weiß.“

„Und wie Marek in die Geschichte passt“, ergänzte ich.

„Wann haben Sie Kaspersky zum letzten Mal gesehen?“, fragte Ben.

„Vor zwei Tagen. Alles schien in Ordnung. Ich verstehe nicht, was in der Zwischenzeit geschehen ist.“ Hawk nahm die Sonnenbrille ab und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. „Ich hab seit dem Einbruch nicht geschlafen. Kaspersky ist tot und sehr wahrscheinlich bin ich der Nächste auf der Liste.“

„Warum tauchen Sie nicht für eine Weile unter?“, fragte ich ihn.

Hawks Augen blitzten mich an. „Mädchen, du weißt doch gar nicht, wovon du redest.“

„Sie können mich Mav nennen ...“

„Auf diesen Linsen befindet sich alles, an dem wir in den letzten zwei Jahren gearbeitet haben. Für Kaspersky sind sie zu seinem Lebenswerk geworden. Hast du mir überhaupt zugehört? Was passiert, wenn Spione diese Technologie in die Finger bekommen? Betrüger? Korrupte Regierungsbeamte? Das Militär oder Terroristen? Allein die Existenz dieser Linsen ist so gravierend, dass es für alle besser ist, wenn *ihr* euch aus der Sache raushaltet. Menschen morden für diese Erfindung.“

Ein Schauer lief mir über den Rücken. „Was werden Sie mit den Kontaktlinsen anstellen, wenn Sie sie zurückbekommen?“, fragte ich. „Wofür haben Sie sie entwickelt?“

„Ich hab euch schon genug erzählt“, erklärte Hawk.

Ich sank erschöpft in den Sessel. Er wollte die Linsen und ich mehr Informationen. Wir drehten uns im Kreis.

Hawk zog einen zweiten Linsenbehälter aus der Hosentasche und hielt ihn mir entgegen. „Ich biete dir dieses Paar zum Tausch an.“

„Was ist das Besondere daran?“, fragte ich.

„Nichts.“

„Wie verlockend“, gab ich sarkastisch zurück.

„Wenn du sie annimmst und mir dafür die richtigen Linsen gibst, bekommst du den Zugang zu deinem Safe zurück“, sagte er.

Ben bedeutete mir, die Linsen anzunehmen.

Ich ergriff den Behälter und drehte ihn zwischen den Fingern. Ich musste zugeben, dass das Angebot eine Überlegung wert war. Innerhalb weniger Sekunden hätte ich mein Leben zurück.

Wer war ich ohne meinen Safe? Ich konnte mit niemandem Kontakt aufnehmen, nicht reisen, nicht einkaufen. Der Tausch würde all diese Sorgen vertreiben. Aber wenn sich mein Safe so einfach hacken, sperren oder löschen ließ, wer versprach mir dann, dass es nicht erneut passieren würde?

Mareks Worte kamen mir wieder in den Sinn: *Solange Daten gespeichert werden, sind sie nicht sicher*. Was ich in den letzten Stunden erfahren hatte, würde ich nicht mehr so leicht vergessen.

Mit dem Paar, das ich jetzt trug, konnte ich mir hingegen Zugang zu allen Safes dieser Welt verschaffen. Ich betrachtete die Linsen in meiner Hand. „Da reden wir noch drüber“, wick ich aus.

Ben ließ die Schultern sinken.

Hawk stöhnte. Er deutete mit dem Finger auf mich. „Wenn du mir die Linsen nicht zurückgibst, kann ich für nichts garantieren. Es gibt jetzt schon zwei Tote. Mit den Kontaktlinsen in deinem Besitz könntest du Nummer drei sein.“

Donnerstag, 18:21 Uhr



Ermattet beugte ich mich über die Küchentheke und drehte den Behälter mit den Ersatzlinsen hin und her. Ein Wort und ich bekam meine Identität zurück.

Ben warf einen prüfenden Blick ins Wohnzimmer, wo Hawk auf dem Sofa saß und auf seinem Screenpaper herumtippte.

„Warum nimmst du sein Angebot nicht an?“, fragte er.

„Er könnte bluffen und dann stehen wir mit leeren Händen da“, erklärte ich.

„Und wenn wir die Polizei rufen?“

„Darüber haben wir doch gesprochen“, blockte ich ab.

„Nur weil Bader korrupt ist, muss nicht gleich die gesamte Polizei aus Lügnern und Betrügern bestehen. Nach der Logik könnte man niemandem mehr vertrauen.“

„Genau das ist ja das Problem“, wandte ich ein.

Ben sah mich verblüfft an.

„Glaubst du denn, was der Typ sagt?“ Er deutete in Richtung Wohnzimmer.

„Seine Story klingt logisch. Etwas abgedreht vielleicht. Aber nach dem, was ich heute gesehen habe, ist nichts unmöglich. Es wäre bloß hilfreich, wenn er uns die ganze Wahrheit erzählen würde.“

„Du meinst seine wahren Absichten?“

Ich beobachtete Hawk durch den Türrahmen. „Wenn man so eine bahnbrechende Erfindung macht, dann muss man doch mehr im Schilde führen.“

Einige Lücken hatte er gefüllt, aber mit seiner Version der Ereignisse hatte er auch neue Fragen aufgeworfen.

Und wie Marek in die Sache passte, war mir noch immer nicht klar. Als hätte ich seinen Geist heraufbeschworen, tauchte Mareks Gesicht vor meinen Augen auf. Der Boden unter meinen Füßen begann sich zu drehen und mir wurde schwindelig.

Ben kam auf mich zu. „Alles in Ordnung?“

Ich griff nach seinem Arm.

Dann sah er, was ich sah. Auf dem Wallpaper im Wohnzimmer war Marek in Großaufnahme zu sehen. Es wirkte wie die Aufnahme einer geheimen Kamera.

„Dein Freund war gar nicht so unbegabt. Besser als ich erwartet hätte“, sagte Hawk, als wir uns dem Wallpaper näherten.

„Was ist das?“, fragte ich.

„Das ist eine Aufzeichnung von der Sicherheitskamera deines Freundes. Liege ich richtig mit der Vermutung, dass er ein Hacker war?“, fragte Hawk.

„Ein Hacker. Aber das ist lange her. Woher wissen Sie das?“

„Man erkennt es daran, wie er seine Daten gesichert hat.“ Er lächelte. Doch der Triumph wich rasch aus seinem Gesicht. Hawk sprang vom Sofa auf. „Natürlich!“, rief er aus. „Er sollte die Daten entschlüsseln! Deshalb haben sie die Linsen zu ihm gebracht. Vielleicht hofften sie, den Code selbst offenlegen zu können. Aber es ist ihnen nicht gelungen. Und dann haben sie sich an deinen Freund gewandt – in der Hoffnung, er würde ihnen das Geheimnis verraten. Womöglich steckte er von Anfang an in der Sache drin.“

„Marek war nicht kriminell“, verteidigte ich ihn.

„Hast du nicht gerade gesagt, dass er Hacktivist war?“

„Na, ich meine, er war nicht *richtig* kriminell. Leuteschießen-und-Büros-durchwühlen-kriminell ... Aber was soll das eigentlich alles?“

„Ich suche nach Hinweisen. Das erste Video auf dem Server ist von gestern 19 Uhr. Ich gehe davon aus, dass nur auf die letzten vierundzwanzig Stunden zurückgegriffen werden kann. Dein Kumpel hat die Daten gut verschlüsselt. Die Aufzeichnungen sollten ihm anscheinend nur nützen, solange er am Leben war. Die Polizei wird vermutlich eine ganze Weile brauchen, bis sie seinen Code geknackt hat.“

Ich wollte gar nicht wissen, wie es Hawk nun wieder gelungen war, sich in Mareks Sicherheitssystem zu hacken. Über das Wallpaper hinter Hawk flimmerten hochauflösende Farbaufnahmen aus dem Laden. Mir war nicht bewusst gewesen, dass ich bei jedem meiner Besuche gefilmt worden war. Dem Winkel zufolge befand sich die Kamera im oberen Eck neben der Eingangstür.

Hawk spulte die Aufnahme vor. Im linken unteren Bildrand schritt die Uhr rasend schnell voran. 06:30 Uhr: Marek kommt herein und räumt auf. 07:00 Uhr: Marek trinkt einen Kaffee. 07:15 Uhr: Ich komme in den Laden.

Mein Auftritt war so wenig spektakulär, wie ich ihn in Erinnerung hatte. Die Szene lief vor meinen Augen ab wie ein schlechter Film. Ich übergab Marek die kaputten Linsen, er reichte mir die falschen Ersatzlinsen, wir unterhielten uns.

Die Bilder jagten innerhalb von wenigen Sekunden über die Wand.

9 Uhr ging vorbei. 10 Uhr verstrich. Ein Kunde betrat den Laden und ging wieder, ohne etwas zu kaufen. Gegen 12 Uhr schloss Marek den Laden ab und ging mit meinen defekten Linsen in den Lagerraum. Dort verschwand er für einige Zeit.

„Gibt es eine zweite Kamera? Können wir sehen, was er da drinnen macht?“, fragte Ben.

Hawk runzelte die Stirn. „Die Kamera war zu seiner Sicherheit da, nicht zu seiner Überwachung.“

Nach der Mittagspause ging Marek zurück an den Tresen. Eine Weile geschah nichts.

14:29 Uhr: Jemand betritt den Laden.

Als Hawk erkannte, dass es sich womöglich um den Mörder von Marek handelte, ließ er das Video langsamer laufen.

Gebannt verfolgten wir, wie Marek hinter seinem Tresen stand und Informationen eingab. Die Gestalt, die das Geschäft betreten hatte, war groß gewachsen und trug eine Art Regenjacke. Die Kapuze hatte sie über den Kopf gezogen. Von hinten ließ sich nicht annähernd ausmachen, wer es war. Die breiten Schultern wiesen jedoch auf einen Mann hin.

Sofort kam mir Baders kräftige Statur in den Sinn. Er hatte genauso bedrohlich gewirkt.

Die Gestalt ging auf Marek zu. Der blickte auf und sprach den Besucher an. Seinen Bewegungen zufolge erwiderte der Fremde etwas und streckte fordernd die Hand aus. Marek zuckte mit den Schultern. Die Gestalt lehnte sich über den Tresen und packte ihn am Kragen. Marek versuchte zu beschwichtigen, doch sein Gegenüber ließ nicht von ihm ab.

Geschockt blickte ich auf die Aufnahme. Der Fremde stieß Marek in Richtung Abstellkammer. Marek stolperte in den Raum. Als er kurz darauf zurückkam, hielt er einen kleinen Gegenstand in der Hand. Zunächst konnte ich nicht erkennen, was es war. Dann erinnerte ich mich an den Moment, in dem ich ihn erschossen aufgefunden hatte. Es war der leere Behälter für Linsen. Er war grün.

Der Fremde schlug Marek den Behälter aus der Hand. Alles ging sehr schnell. Eine Waffe blitzte auf. Im nächsten Moment ging ein Zucken durch Mareks Körper.

Ich hatte das Gefühl, selbst getroffen worden zu sein.

Marek taumelte einen Schritt zurück und stützte sich auf dem Tresen ab. Wenige Augenblicke darauf brach er zusammen.

Bei der Tat zuzusehen und nichts unternehmen zu können, traf mich härter als der tatsächliche Fund von Mareks Leiche.

Der Mörder stürmte in die Abstellkammer und kam mit leeren Händen wieder heraus. Er tippte auf dem Tresen herum. In der Historie entdeckte er wahrscheinlich, dass ich an diesem Tag die einzige Kundin gewesen war. Dann verließ der Fremde das Geschäft.

„Schalten Sie das ab“, befahl ich Hawk. Ich konnte die Bilder nicht länger ertragen.

Hawk spulte den Film ein wenig zurück. Er stoppte bei dem Moment, in dem sich der Täter umwandte und zur Tür ging. Die Kapuze hing ihm tief ins Gesicht und der Jackenkragen ragte ihm bis unter die Nase.

„Erkennst du was?“, fragte Ben. „Ist es Bader?“

Ich schüttelte den Kopf. „Das könnte jeder sein.“

Wenn ich es nicht besser gewusst hätte, hätte es sogar Ben sein können.

„Machen Sie es aus“, bat ich Hawk erneut.

Das Video verschwand von der Wand. Seufzend rollte Hawk sein Screenpaper zusammen.

„Mav.“ Ben legte die Hand auf meine Schulter. Diesmal ruhte sie nicht sanft auf mir, sondern griff fest zu. Seine Finger gruben sich in meine Haut.

Alarmiert wandte ich mich zu ihm um. „Was ist los?“

Er nickte in Richtung Wallpaper. Ben projizierte Informationen von seinen Linsen auf die Wand. In kleinen Buchstaben stand dort: *Stiller Alarm, 18:40 Uhr.*

„Jemand ist im Haus“, flüsterte Ben. „Er hat die Kellertür geknackt.“

Ich blickte zu Boden. Ein weiterer ungebetener Besucher. Direkt unter uns. Wie hatte er uns hier aufgespürt?

Das Alarmsystem des Hauses sandte einen Einbruchalarm an die Polizei. *Einsatzkräfte in circa 6 Minuten vor Ort* erschien auf dem Wallpaper.

„Wir müssen hier weg“, zischte Hawk und sah ebenfalls zu Boden.

„Die Polizei wird ...“, begann Ben, doch Hawk schnitt ihm das Wort ab: „Noch ein Grund zu verschwinden. Die sollen das gerne untereinander klären.“

In dem Punkt musste ich ihm zustimmen. Ich war nicht heiß darauf, erneut in die Schusslinie eines Einbrechers zu geraten. Und wenn es sich dabei um den gleichen Kerl wie in meiner Wohnung handelte, dann würden uns in wenigen Sekunden die Kugeln um die Ohren fliegen. Die Polizei konnte sich noch so sehr beeilen. Sie würde zu spät kommen.

Wir lauschten nach Geräuschen. Es war totenstill.
Bevor Hawk oder Ben ein weiteres Wort sagen konnten, befahl ich ihnen flüsternd, in Richtung Garage zu laufen. Ich packte Ben am Arm und zog ihn mit.

Ein Poltern ertönte im Flur hinter uns.

„Schneller!“, entfuhr es mir.

Wir flohen durch einen kurzen Gang direkt zur Garage, die an das Haus angebaut worden war. Die Tür glitt automatisch zur Seite, als wir uns näherten. Ich machte eine gedankliche Notiz, so einen Mechanismus auch für meine Eingangstür installieren zu lassen.

Hinter uns fiel ein Schuss.

Ich sah noch den Schatten des Verfolgers, als Ben die Tür zuzog und verriegelte. „Da kann er sich nicht so schnell durchschießen.“

Zwei dumpfe Einschläge ertönten. Wir wichen von der Tür zurück.

„Und jetzt?“, fragte Hawk.

Mein Blick glitt an ihm vorbei zum Sommerwagen der Dens. Ein Cabriolet. Ich sagte nichts, fühlte aber bereits die Anspannung in Ben aufsteigen.

„Bist du autorisiert, den Wagen zu fahren, Junge?“, fragte Hawk.

Bens Kiefermuskeln traten deutlich hervor. Ich konnte sehen, wie er mit sich kämpfte. In ein Auto zu steigen, geschweige denn es zu fahren, kostete ihn jedes Mal enorme Überwindung. Er hatte seine Mutter bei dem Autounfall damals verloren und die Erinnerung daran saß noch immer tief.

„Wenn du den Wagen öffnest und startest, dann kann ich fahren“, bot ich an.

Ben schüttelte den Kopf. „So hab ich wenigstens die Kontrolle darüber.“ Mit diesen Worten entriegelte er die Türen.

Ich ließ Hawk hinten einsteigen und setzte mich neben Ben.

Sobald er den Motor startete, fuhr das Garagentor vor uns nach oben. Ich griff nach Bens rechter Hand und drückte sie, als wir aus der Einfahrt fuhren.

„Es ist nur eine Frage von Sekunden bis der Irre in seinen Wagen hüpf und uns einholt. Also, gib besser Gas, Junge!“, befahl Hawk.

Ben trat auf das Gaspedal. Der Motor heulte auf und der Tacho stieg schnell auf sechzig Stundenkilometer. Dann wurde das Tempo gedrosselt.

Ich sah, wie Ben vergeblich versuchte zu beschleunigen. „Fantastisch. Wir sind mit fünfzig Stundenkilometern auf der Flucht“, stöhnte ich.

„Ist das etwa kein Aftermarket?“, entfuhr es Hawk.

„Natürlich nicht. Wir sind rechtschaffene Bürger“, gab Ben zurück.

„Rechtschaffene Scheiße! Uns ist ein Irrer auf den Fersen. Wir müssen das Teil hacken“, fluchte Hawk.

„Das geht nicht“, protestierte Ben. „Mein Vater ist Politiker. Wenn die Medien aufschnappen, dass er ...“

„Das sollte jetzt unsere geringste Sorge sein. Der Typ hat gerade in deinem Haus um sich geschossen“, unterbrach Hawk ihn und lehnte sich zwischen die beiden Vordersitze.

Er löste das Screenpaper von seinem Handgelenk und tippte darauf herum. „Keine Sorge. Ich hab das schon mal gemacht.“

„Sie können den Wagen nicht hacken“, wiederholte Ben.

Ein Quietschen ertönte hinter uns. Ich drehte mich um und blickte durch die Heckscheibe. Ein schwarzer SUV kam um die Ecke gerast. Das war nicht der Wagen, den ich demoliert hatte. Aber auch bei diesem Modell handelte es sich offensichtlich um einen Aftermarket.

„Der holt uns in wenigen Sekunden ein“, sagte ich.

„Okay, tun Sie, was immer nötig ist“, lenkte Ben bei einem Blick in den Rückspiegel ein.

Über Hawks Screenpaper erschien ein Hologramm des Cabriolets. In samtblauem Licht ragte es in den Innenraum des Wagens. Über die Ansicht konnte Hawk auf einzelne Bereiche des Autos zugreifen. Mit einer leichten Handbewegung drehte er die Simulation und fuhr mit den Fingern in den Innenraum. Dort wählte er sich in den Bordcomputer ein. „Gib mir ein paar Sekunden.“

Sekunden? Ich bezweifelte, dass er es so schnell schaffen würde.

In all dem Chaos tauchte das Gesicht von Bens Vater auf der Windschutzscheibe auf. Er versuchte seinen Sohn zu erreichen. Vermutlich hatte er von dem stillen Alarm erfahren.

Gerade als Ben den Anruf annehmen wollte, verschwand das Bild von der Windschutzscheibe.

Ich drehte mich zu Hawk um und sah ihn strafend an. Er hatte den Anruf über das Screenpaper beendet.

„Dafür ist jetzt wirklich keine Zeit“, rechtfertigte er die Aktion.

Die Scheinwerfer des SUV blendeten mich.

Er hatte uns eingeholt. Ein Ruck fuhr durch das Fahrzeug. Unser Verfolger schob uns von hinten an. Doch je

schneller er wurde, desto mehr versuchte das Cabriolet automatisch, das Tempo zu drosseln. Es roch nach verbranntem Gummi.

„Er will uns abdrängen.“ Ben hielt das Lenkrad fest umschlossen.

Wir fuhren direkt auf eine Kurve zu. Hawk musste schnell eine Lösung finden.

„Halt den Wagen so stabil wie möglich, Junge. Wenn ich ‚jetzt‘ sage, trittst du das Gaspedal durch“, meldete er sich von der Rückbank, ohne den Blick vom Screenpaper abzuwenden.

Die Straßenbiegung kam immer näher. Dahinter lag ein kleiner Brunnen mit zwei Parkbänken. Hawk musste sich wirklich beeilen, wenn wir nicht mit der wassersprühenden Statue kollidieren wollten.

„Die Drosselung ist gleich raus“, verkündete er. „Wir rasen davon in drei, zwei – jetzt.“

Ben gab Gas. Das Auto schnellte mit einem Satz nach vorn. Diesmal fühlte es sich an, als würden wir in einer Rakete zum Mars geschossen werden. Durch den zusätzlichen An Schub des SUV schoss das Cabriolet los wie ein Aufziehauto. Ben riss das Lenkrad herum und wir schlitterten um die Kurve. Ich wurde gegen die Tür gepresst und hielt mich am Armaturenbrett fest. Mein Magen machte einen Salto.

Ben krallte sich so fest an das Lenkrad, dass ich befürchtete, er würde es im nächsten Moment aus der Halterung reißen.

Der Geländewagen hinter uns geriet ins Trudeln. Ich sah im Seitenspiegel, wie wir uns immer weiter von unserem Verfolger entfernten. Der mähte eine der Bänke

komplett nieder und blieb anschließend mit seinem SUV im Brunnen hängen.

Erleichtert atmete ich auf. „Das war knapp.“

„Wo sollen wir jetzt hin?“, fragte Ben.

Ich hatte keine Ahnung ...

Donnerstag, 18:51 Uhr



Ben verlangsamte das Tempo, sobald der Brunnen außer Sichtweite war. Eine Weile waren wir alle still. Ohne Hawks Hilfe wären wir selbst im Brunnen gelandet.

Ich atmete mehrmals tief ein und wieder aus. Doch beim dritten Atemzug blieb mir die Luft weg. „Halt an“, sagte ich und ergriff Bens Hand.

„Was? Wieso?“

„Halt einfach an.“

Ben stieg auf die Bremse. Ich sprang vom Beifahrersitz und lief zurück zu der Bushaltestelle, die wir eben passiert hatten. Hawk und Ben folgten mir.

Mit offenem Mund blieb ich vor der Call-Wall stehen, die neben dem Bushäuschen platziert war. Auf der digitalen Wand flimmerten die Neuigkeiten des Tages. *TOTER BEI RAUBÜBERFALL IN BERLIN* stand dort in großen Buchstaben.

Hawk aktivierte die Lautsprecher.

„Ein sechsunddreißigjähriger Optechician wurde tot in seinem Geschäft aufgefunden. Die Polizei geht von einem Raub mit Mord oder Totschlag aus“, berichtete die Moderatorin. „Sollten Zeugen Verdächtiges in der Umgebung des Tatortes beobachtet haben, werden sie gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.“

Dann gab die Sprecherin die Kontaktdaten der Meldestelle durch. Mir wurde übel. Die folgende Nachricht verstärkte meinen Brechreiz: „In Zusammenhang mit diesem